

Zeitschrift: Ur-Schweiz : Mitteilungen zur Ur- und Frühgeschichte der Schweiz = La Suisse primitive : notices sur la préhistoire et l'archéologie suisses

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Urgeschichte

Band: 9 (1945)

Heft: 2

Artikel: Ein mittelalterlicher Lederfund in Payerne

Autor: Gansser-Burckhardt, A.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1034650>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

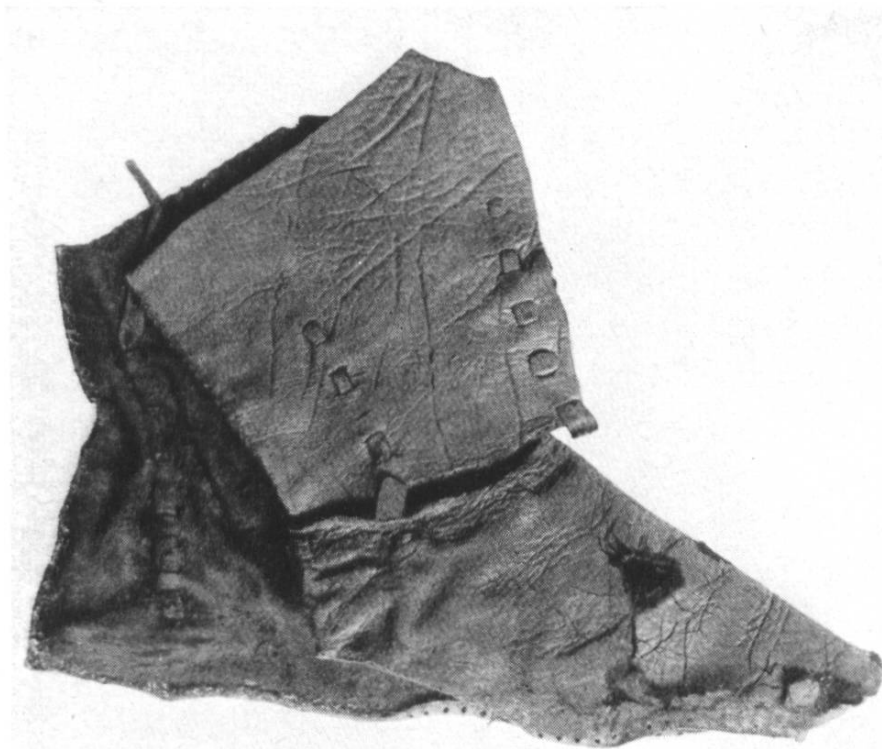
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein mittelalterlicher Lederfund in Payerne.

Als vor einigen Jahren die Telefonleitung Bern-Lausanne gelegt wurde, stiess man ca. 2 Meter unter dem Strassen-niveau der Grand'Rue in Payerne auf ein Schuttlager, das vermutlich den Grund einer Abfallgrube bildete. – Der Kantonsarchaeologe, Architekt L. Bosset vermutet, dass diese Abfallgrube in einen Graben auslief, der in der Rue de Lausanne zum Vorschein kam und ähnlichen Abfall enthielt wie die Grube. Dieser Abfall bestand aus Ziegel- und Backsteinfragmenten, Holz, wenig hochmittelalterlicher Keramik und Schlachthofabgängen. Darunter finden sich viele Ziegenhörner, Knochen von Rindern, Pferden eines kleinen Schlages, und von Kleintieren, sowie Lederstücke. – Herr Bosset, dem ich diese Angaben verdanke, vermutet, dass an jener Stelle vor dem 13. Jahrh. ein Verteidigungsgraben bestand, während die Fundobjekte nach seiner Meinung einer späteren Zeit angehören. Vermutlich sind die Abfälle eben zu allen Zeiten in den Graben geworfen worden, und dadurch ist eine zeitliche Trennung erschwert. – Das Leder wurde mir zur Auswertung, Konservierung und eventuellen Datierung zugewiesen.

Es handelt sich ausschliesslich um Schuhleder, und zwar aus der Werkstatt eines Flickschusters, wie das Vorhandensein eines unbearbeiteten Ziegenlederfragmentes, sowie angeschnittene Sohllederreste vermuten lassen. Die ca. 30 Fragmente sind verhältnismässig gut erhalten, zum Teil sehr gut. – Die Bearbeitung hat ergeben, dass der vorliegende Schuhtypus sich demjenigen vom Petersberg in Basel¹⁾ mehr nähert als irgend ein mir bekannter mittelalterlicher Schuhfund. – Auch zu dem in Schweden²⁾ gemachten Lederfund besteht Aehnlichkeit.

Der Petersbergtypus scheint spätestens aus dem 11. Jahrhundert zu stammen, doch reichen jene Lederfunde bis in spätrömische Zeit zurück. Bei dem Typus von Payerne besteht auch grosse Aehnlichkeit mit der Beschuhung, wie



a

Photo
E. Schulz,
Basel



b

Abb. 22.
Hoher
Schuh von
Payerne
(13. Jhh.)

sie an den Deckengemälden der St. Martinskirche in Zillis dargestellt sind³). Auf Grund dieser verschiedenen Analogien dürfte der Fund von Payerne aus dem 12.–13. Jahrhundert stammen. Er hat mit der Beschuhung von Zillis eine seitliche, z. T. senkrechte Schlitzbindung gemein, wenn ich die Originale der Zilliser Bilder richtig interpretiere. Die Funde vom Petersberg haben ebenfalls eine Schlitzbildung, welche für sie charakteristisch ist; sie geht hier aber schräg oder horizontal über den Knöchel. Bei einem Stiefelfragment vom Petersberg kommt übrigens auch eine senkrechte Zugriemenbindung vor⁴). – Aus den Fragmenten von Payerne lassen sich zwei Typen rekonstruieren: Die seitliche Bindung mit kreuzweise eingezogenen Riemen (Abb. 23a) für Halbschuhe, dann ein zweiteiliger hoher Schuh mit seitlicher, beinahe senkrechter Zugbindung durch den Schaft (Abb. 22/24). Die Binderriemen wurden vermutlich kreuzweise um das Bein gebunden und unter dem Knie geknüpft. Der lose äussere Schaft ist durch horizontale Schlitzriemen mit dem untern Schaftteil verbunden und kann durch Verschieben dem Fuss angepasst werden. Die horizontalen Riemen wurden wohl über dem Rist gebunden. Die vertikalen sind auf Zug beansprucht; sie halten die Schäfte straff und wurden dann vermutlich kreuzweise um das Bein gebunden und, wie auf den Zilliser Bildern, unterhalb des Knies geknüpft. Diese Bindung bezweckte auch, den Schuh am Fuss zu sichern. Wie aus dem Bild ersichtlich, wird ein Durchziehen der Riemen dadurch vermieden, dass dieselben unter dem untersten Schlitz breiter zugeschnitten sind; überdies befindet sich an derselben Stelle ein hakenförmiger Einschnitt am Riemen, der in den untersten Schlitzbügel einhakt (Abb. 24). – In einem Falle kommt bei einem andern Modell eine Ristbindung mit 3 knopflochartigen Schlitzern vor (Abb. 25). Eine solche fehlt am Petersberg, ist jedoch bei den Römern nachzuweisen.

Alle diese Typen finden sich ähnlich bei den schwedischen Funden. Ein Halbschuh mit senkrechter einriemiger Wadenbindung mit Schlitzern stellt Abb. 23b dar. Ein anderer Halb-

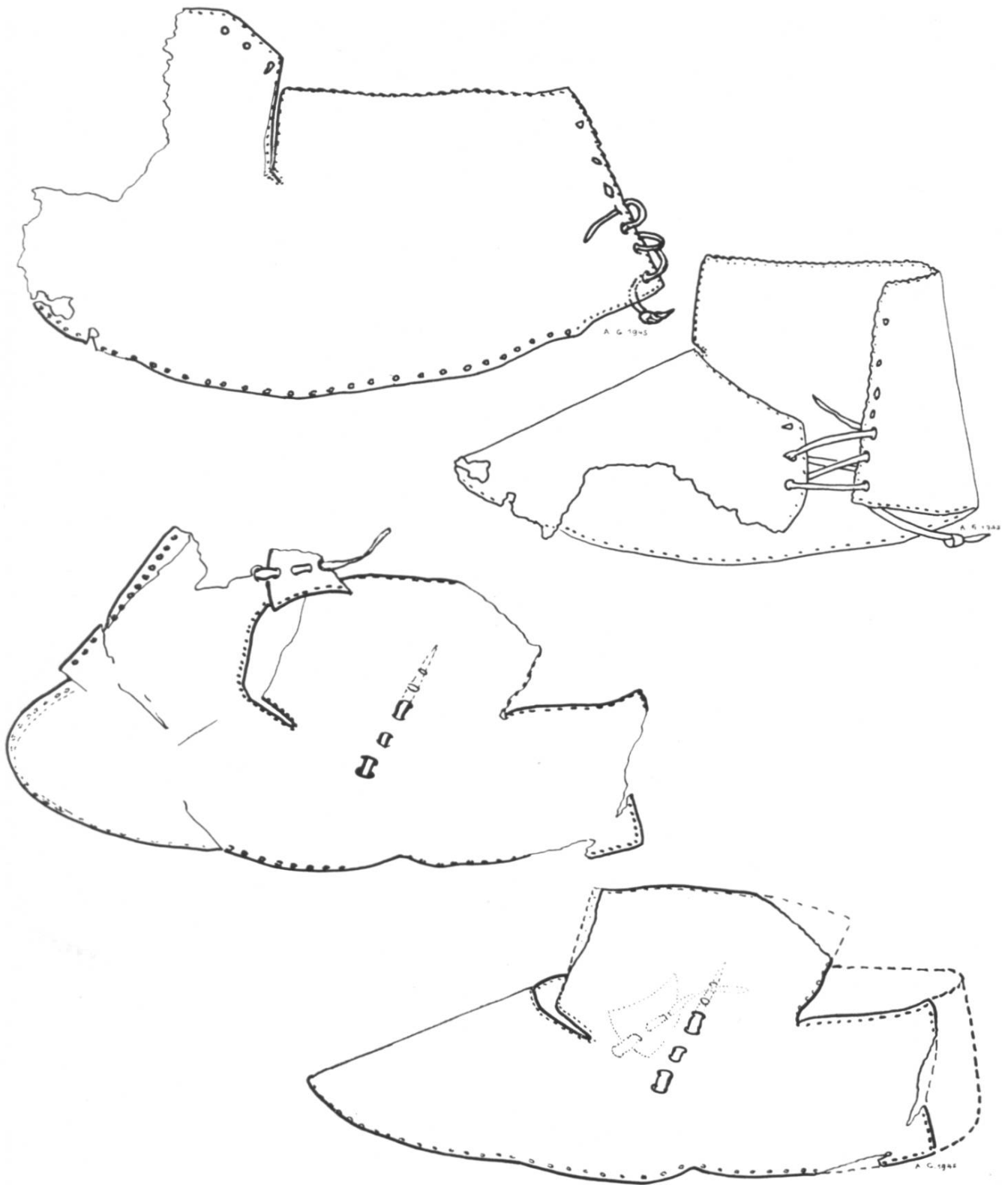


Abb. 23. Zwei Halbschuhe aus Payerne, Original und Modell, a oben, b unten.

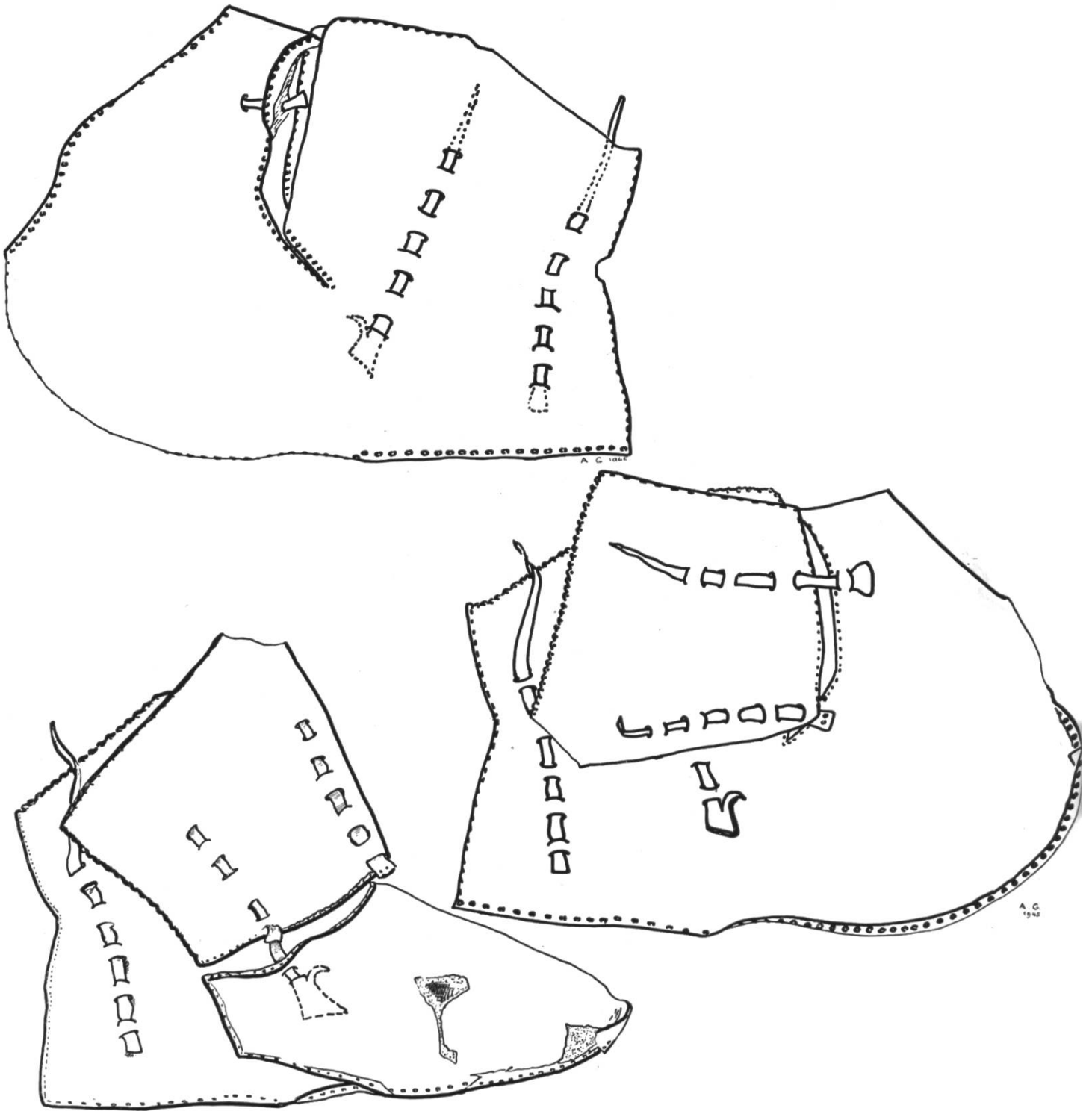


Abb. 24. Hoher Schuh aus zwei Stücken, oben Originale, unten Modell.

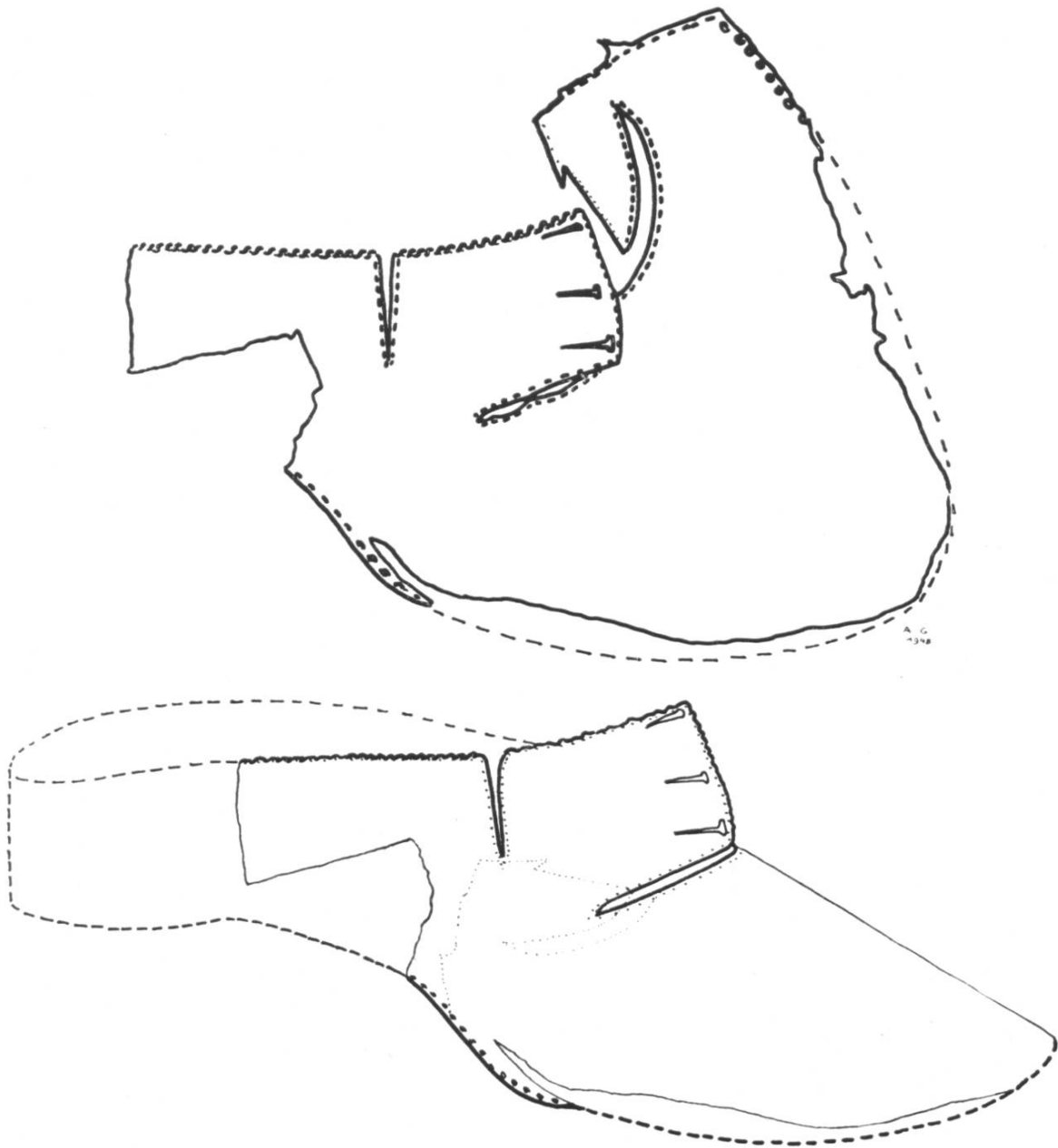


Abb. 25. Halbschuh aus Payerne mit Ristbindung. Original und Modell.

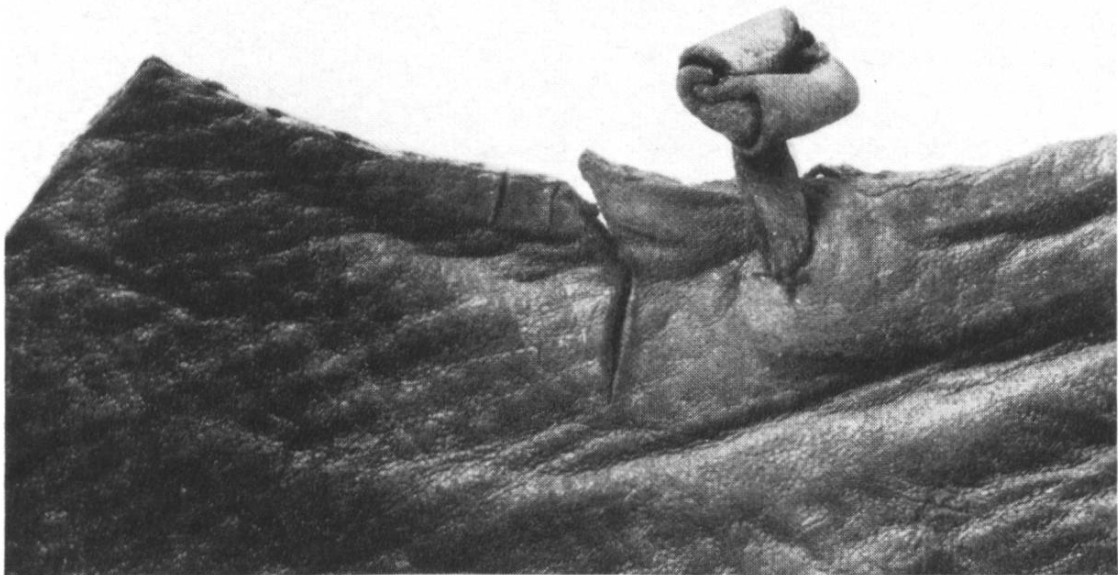
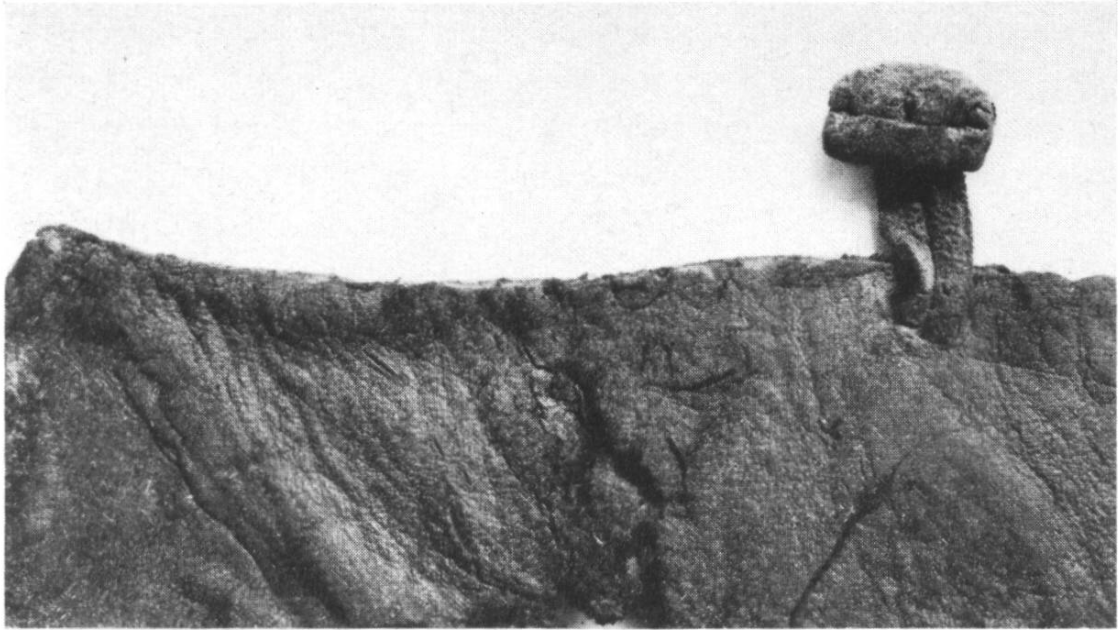
schuh hat eine senkrechte Zugbindung, die vermutlich unter der Innensohle durchgeht (Analogien vom Petersberg, Schweden und bei den Römern Vindonissas für den unter der Sohle durchgehenden Riemen). (Abb. 25). – Auf Schutz gegen Nässe scheint man bei diesen Beschuhungen kein Gewicht gelegt zu haben. Leider fehlen die Fersenkappen, so dass fast angenommen werden muss, dass gar keine be-

standen. Die ergänzten Teile bei den Rekonstruktionen sind also theoretisch. Diese Beschuhungen erinnern auch an diejenigen des 13. Jahrhunderts, wie sie in dem „hortus deliciarum“ vorkommen (siehe z. B. den „Rex“ an der Königs-tafel⁵). Sohlen sind in den Funden von Payerne nur spärlich vorhanden und zwar mehr nur für Jugendliche. Es sind Fragmente leichter Innensohlen, die an das Oberleder angenäht waren. Rahmen sind keine da, auch keine Benagelungsspuren. Vermutlich waren die Schuhe der Erwachsenen holzbesohlt, wie dies, gerade in ärmeren Kreisen, zu jenen Zeiten üblich war. Die stärkeren Schuhe sind aus Rindsleder, die leichteren aus Ziegenleder. Keine Färbe- noch Schwärzespuren. Vom Nähzwirn sind zweifelhafte Reste vorhanden. Der Befund steht noch aus. Das Schuhwerk ist ausgetragen.

Hervorzuheben ist noch, dass an einigen Fragmenten Schlaufenknoten⁶) vorhanden sind (Abb. 26). Dieselben sind identisch mit dem Einzelfund vom Petersberg. Diese Schlaufenknoten sind in einen Schlitz eingezogen und bilden das Ausgangstück für einen Zugriemen. Dieselben mussten auf der Aussenseite des Schuhs angebracht sein, also nicht auf der Innenseite wie bei dem beschriebenen hakenförmigen Typus (Abb. 24 c).

Solche Schlaufenknoten wurden auch bei Sattlerleder angewendet, das sämisch gegerbt war. Ich fand solche Knoten bei Pferdehalftern aus dem Greyerzerland aus den Jahren 1728 und 1784. Als Knopf verwendet, findet sich der Schlaufenknoten auch an Patronentaschen des Regimentes „Gruyère“ vom Jahre 1717 (Historisches Museum, Bern). – Eine ganz ähnlich gestaltete Pferdehalfter aus dem Jahre 1803 ist loh-gerbt und weist den Schlaufenknoten nicht mehr auf. Die Untersuchung von ca. einem Dutzend Pferdegeschirren vom Greyerzertypus, die aber aus der deutschen Schweiz stammen, weisen nur in einem Fall einen Schlaufenknoten auf (1753) (Museum für Völkerkunde, Basel).

Die Schuhe von Payerne scheinen denjenigen vom Petersberg zeitlich unmittelbar zu folgen, so dass sich die Be-



Phot. E. Schulz, Basel

Abb. 26 Payerne, Schlaufenknoten aus Leder.

schuhung in unserem Lande bereits in einer gewissen Kontinuität abzeichnet, die wir bisher vermessen mussten: In Vindonissa haben wir die Legionärsandale aus dem 1. Jahrhundert n. Chr.⁷⁾. Am Petersberg folgt eine spätrömische Beschuhung (Carbatina)⁸⁾, wie sie vielleicht noch vereinzelt bis gegen die Jahrtausendwende getragen wurde (und heute noch in ähnlicher Form in der Opanke des Balkans sich er-

halten hat). Dann folgen die Schuhtypen des Petersberges und zuletzt der Typus von Payerne. Im 14. Jahrhundert war dann der Schnabelschuh allgemein üblich. Auf ihn folgte die Kuhmaulform des 16. Jahrhunderts, z. B. unserer Landsknechte, die uns längst bekannt sind. – Das frühe Mittelalter bis zum 13. Jahrhundert hat uns in Bildwerken spärliche und mangelhafte Spuren der damaligen Beschuhung hinterlassen. Um so willkommener sind daher die Funde von Basel und Payerne „in natura“, die uns ein ziemlich klares Bild über die Beschuhung einer langen Zeitspanne vermitteln, in welcher wir über den kulturellen Stand unseres Landes verhältnismässig wenig unterrichtet sind. –

A. Gansser-Burckhardt, Basel.

¹⁾ A. Gansser: Die frühzeitliche Handwerkersiedelung am Petersberg in Basel. Zeitschr. für Archäologie und Kunstgeschichte, Basel. Bd. 2. Heft 1. 1940. (Im Text „Petersberg“ bezeichnet.)

²⁾ E. Jäfwert: Skor och Skomakerieteknik under Medeltiden, Fornvännen, Stockholm 1937. (Im Text „Schweden“ bezeichnet.)

³⁾ E. Pöschl: Die Kunstdenkmäler des Kantons Graubünden, Bd. V, Abb. 258, 263, 265.

⁴⁾ „Petersberg“, Abb. c und f, S. 19.

⁵⁾ „Petersberg“, S. 12 und 13, Abb. 1.

⁶⁾ Ueber den Schlaufenknoten und seine Herstellung siehe: A. Gansser: Die wahrscheinliche Urform des Bekleidungsverschlusses in palaeolithischer Zeit. Schweiz. Archiv für Volkskunde 1940, Bd. XXXVIII., S. 152 und ff. sowie „Petersberg“, Tafel 6, Abb. 7.

⁷⁾ Jahresbericht der Ges. „Pro Vindonissa“ 1943/44, Abb. 12 und 13.

Zum hundertsten Geburtstag von Dr. Victor Gross.

Am 1. Juni 1945 jährte sich zum hundertsten Male der Geburtstag von Dr. Victor Gross, dessen hervorragende Verdienste um die schweizerische Altertumskunde es rechtfertigen, dass wir heute seiner gedenken.

Angeregt von seinem Lehrer, dem Geologen V. Gilliéron, hatte Dr. Gross schon frühzeitig mit dem Sammeln und dem Studium prähistorischer Bodenfunde begonnen. Seit 1869